

Das Sozialrevolutionäre an Hitler

Eine politische Biographie, die ohne Moralisierung auszukommen versucht

RAINER ZITELMANN: *Adolf Hitler. Eine politische Biographie (Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 21/22). Muster-Schmidt-Verlag, Göttingen/Zürich. 176 Seiten, 16,80 Mark.*

Angesichts der nicht abschwellenden Flut von Veröffentlichungen in den letzten Jahrzehnten muß die NS-Zeit inzwischen als eine der am besten erforschten Epochen deutscher Geschichte gelten. Auch an Studien zur Person Hitlers fehlt es nicht, denkt man an die umfassenden biographischen Werke von Bullock, Fest und Toland. Mag es dem Muster-Schmidt-Verlag also nur darum gegangen sein, die bekannte Reihe „Persönlichkeit und Geschichte“ durch einen Band über Hitler zu komplettieren?

Der an der Freien Universität Berlin tätige junge Historiker und Politologe Rainer Zitelmann weist demgegenüber im Vorwort zu Recht darauf hin, daß die Forschung sich in den letzten Jahren zügig fortentwickelt habe und viele ältere Befunde zumindest korrekturbedürftig seien. So sind einerseits neue Quellen hinzugekommen, die manches in einem anderen Licht erscheinen lassen, andererseits lange als zuverlässig erachtete Zeugnisse nachhaltig in Frage gestellt worden. Was den ersten Punkt betrifft, ist an die Goebbels-Tagebücher zu erinnern, die erst seit kurzem (und auch noch nicht vollständig) in einer sorgfältig bearbeiteten Edition zur Verfügung stehen. Zitelmann mißt ihnen mit gutem Grund eine herausragende Bedeutung zu, so daß sich über die Biographie verstreut immer wieder Zitate aus den Niederschriften des ehemaligen Propagandaministers finden. Die sträfliche Unterschätzung der Person Hitlers fand zudem ihren Ausdruck darin, daß man sich lange Zeit mit einer mehr oder weniger willkürlichen Auswahl seiner Veröffentlichungen begnügte. Die 1987 erschienene Dissertation des Autors präsentierte ein umfassendes Bild der Weltanschauung Hitlers, das auf der systematischen Auswertung seiner sämtlichen Veröffentlichungen basiert. Die so erarbeitete Intimkenntnis des Hitlerschen Denkens bildet einen Teil des Kapitals, von dem die vorliegende biographische Studie zehrt.

Der zweite Punkt: Frühere Biographen machten von Quellen reichlich Gebrauch, deren Authentizität inzwischen bezweifelt wird. So haben sich die 1968 von Edouard Calic herausgegebenen angeblichen Hitler-Breiting-Geheimgespräche als dreiste Fälschungen entpuppt. Auch die von dem ehemaligen Danziger Senatspräsidenten und NS-Renegaten Hermann Rauschning erstmals im Jahre 1939 veröffentlichten „Gespräche mit Hitler“ können aufgrund neuerer Forschungen als Quelle nicht mehr ernst genommen werden, hatte dieser doch mit höchster Wahrscheinlichkeit keine einzige Gelegenheit, mit dem „Führer“ unter vier Augen zu sprechen. Vorsicht ist auch geboten beim Umgang mit den autobiographischen Schriften Otto

Straßers, da Dichtung und Wahrheit bei ihm erwiesenermaßen wild durcheinandergehen. Gestützt auf die Goebbels-Tagebücher, deutet Zitelmann den Bruch Otto Straßers mit der NSDAP (Frühjahr 1930) anders, als es dessen Verlautbarungen nahelegen: Nicht ideologische Divergenzen hätten im Vordergrund gestanden, sondern machtpolitische Auseinandersetzungen im Innern der sich seit 1929 rasch ausweitenden nationalsozialistischen „Bewegung“.

Überhaupt besteht eine der Stärken der kleinen Hitler-Biographie darin, daß sie in einer betont nüchternen und sachlichen Art mit einer Fülle solide abgesicherter Fakten und Argumente aufwartet, mit gängigen Klischees aufräumt und keine der zahlreichen Legenden reproduziert. Der Autor läßt sich dabei von folgenden Maximen leiten: „Die Geschichtswissenschaft kann als Wissenschaft ohnehin keine wertenden Urteile über die Geschichte fällen. Die Aufgabe des Historikers ist es weder anzuklagen noch zu verteidigen, weder zu verurteilen noch freizusprechen. Er ist weder der Ankläger noch der Anwalt, auch nicht der Richter. Eher der Kriminalbeamte, der versucht, zu ermitteln, was war.“ Mit diesem positivistischen Credo gibt sich Zitelmann als ein Außenseiter der historischen „Zunft“ zu erkennen – jedenfalls im Bereich der NS-Forschung.

Man kann dem Autor nur zustimmen, wenn er feststellt: „Das Hitler-Bild, das bisher oft gezeichnet wurde, war sehr einfach, zu einfach, um wahr zu sein. Die Auseinandersetzungen um den deutschen Diktator waren vielfach von den Bedürfnissen der Anklage und Verteidigung gezeichnet. Schuldvorwürfen versuchte man zu entgehen, indem man alle Schuld dem Diktator auflastete. Zudem wurde Hitler oft als weitgehend irrationale Erscheinung behandelt, dessen erstaunliche Erfolge bei den Massen beispielsweise John Toland mit dessen ‚magischer‘ oder ‚magnetischer‘ Ausstrahlungskraft erklärt.“

Zitelmann plädiert statt dessen für eine „Historisierung“ des Nationalsozialismus. Er kann als Vertreter einer jungen Historikergeneration gelten, die mit größerer Unbefangenheit und Distanz an den moralisch so hoch befrachteten Gegenstand herantritt. Es soll weder dämonisiert noch verharmlost, vielmehr der ungeheuren Komplexität und Differenziertheit historischer Wirklichkeit Rechnung getragen werden.

Mit größerer Intensität und Vorurteilslosigkeit als viele seiner Vorgänger durchleuchtet Zitelmann daher die „Innenseite“ des Nationalsozialismus. Wären das Hitlersche Weltbild und die NS-Programmatik den Zeitgenossen so „irrational“ und monströs erschienen, wie es vielfach später dargestellt worden ist, hätte die Bewegung schwerlich eine derartige Anziehungskraft auf breite Schichten des Volkes ausüben können. Das Denken Hitlers kreiste – wie immer man das intellektuelle Niveau einschätzen mag – um brennende soziale und ökonomische Probleme, die von den Weimarer Parteien nicht gelöst wurden und deren gravierende Zuspitzung seit 1929 dazu führte, daß viele in den Nationalsozialisten die „letzte Rettung“ sahen. Dabei konnten taktische Zugeständnisse hilfreich sein. So traten die antikapitalistischen Züge seit den ersten Wahlerfolgen zurück, nicht etwa – wie Zitelmann überzeugend dargetut –, weil die Interessen der Nationalsozialisten sich mit denen des „Großkapitals“ gedeckt hätten, sondern weil man trotz starker „antikapitalistischer“ Impulse nicht von vornherein Unternehmerkreise und Bürgertum verprellen wollte. Der These, die Juden seien erfolgreich zum „Sündenbock“ gestempelt worden, weiß Zitelmann im Hinblick auf die Phase des Aufstiegs der NS-Bewegung wenig abzugewinnen. Seit dem NSDAP-Erfolg bei den Septemberwahlen von 1930 habe man den Antisemitismus aus wahltaktischen Erwägungen heraus auf Sparflamme gehalten.

Das herkömmliche Bild des deutschen Diktators erfährt einige Korrekturen: So erscheint Hitler als echter Revolutionär, der eine auf das Prinzip der „Chancengleichheit“ gegründete „Volksgemeinschaft“ habe realisieren wollen. Planerische Eingriffe in das Wirtschaftsleben und sozialstaatliche Maßnahmen seien ihm dabei unerlässlich erschienen. Die von Forschern wie Dahrendorf und Schoenbaum diagnostizierte Einebnung von Klassenunterschieden könne keineswegs als unbeabsichtigter Nebeneffekt der NS-Herrschaft gelten. Demgegenüber wird das antisemitische Denken Hitlers in der Darstellung Zitelmans zwar nicht übersehen, aber doch relativ schwächer konturiert.

Bei aller Zurückhaltung in der Argumentation und allem sichtlichen Bemühen, die Aussagen auf hieb- und stichfeste Fakten zu stützen, erhebt sich nach der Lektüre doch die Frage, ob der Autor dem selbstgesteckten Anspruch der Werturteilsfreiheit gerecht geworden ist. Kann man bei einer so vielschichtigen Thematik mit bloßer „Kriminalistik“ zurechtkommen, oder bedarf es darüber hinausgehender Einordnungen und Orientierungen? Schon bei der Auswahl der als „relevant“ geltenden Fragen kommt der Autor ohne einen normativen Horizont nicht aus. Würde die kleine Biographie auf so großes Interesse stoßen, wenn Hitler einer von vielen Reichskanzlern der Weimarer Republik gewesen, durch seine Politik weder ein Zweiter Weltkrieg noch die Vernichtung des europäischen Judentums ausgelöst worden wäre? Die Frage ist nur mit



HITLER im Gespräch mit Goebbels (1934).

Photo: SZ-Archiv

einem Nein zu beantworten. Mit der Person Hitlers verbinden sich existentielle Fragen, die alle Menschen „betreffen“ und auch heute noch emotionale Anteilnahme auslösen. Auch fragt man sich, wie der Autor eine Gewichtung der zahlreichen Perspektiven, unter denen das Leben Hitlers betrachtet werden könnte, ohne jeglichen normativen Bezugspunkt vornehmen will. Ein Indiz dafür, daß werthafte Kategorien ungenannt in die Darstellung eingeflossen sind, stellt die Verwendung normativ hochbefrachteter Begriffe wie „Diktatur“, „Verfolgung“, „Entrechtung“ oder „Terror“ dar.

Angesichts der Uneinlösbarkeit des Vorhabens, Geschichtsforschung nach dem Muster einer Naturwissenschaft zu betreiben, fragt man sich, ob die gewiß notwendige „Historisierung“ der NS-Geschichte nicht überzeugender zu vertreten wäre, würde die akribische Sichtung und Klärung der Fakten und Argumente zum Ausgangspunkt einer weitergehenden normativen Einordnung und Bewertung genommen. Repression und Terror, Verfolgung und Entrechtung geraten auf diese Weise in den Hintergrund; ihre Darstellung nimmt zu wenig Raum ein und wirkt eigenartig steril.

Die kleine Hitler-Biographie Rainer Zitelmans regt trotz ihrer soliden Fundierung en détail zum Nachdenken über Fragen grundsätzlicher Art an. Dies sei als Kompliment verstanden. UWE BACKES